

Heinrich Schlange-Schöningen, Kaisertum und Bildungswesen im spätantiken Konstantinopel. *Historia Einzelschriften*, Heft 94. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1995. 89 Seiten.

Liest man die einleitenden panegyrischen Sätze über Konstantinopel als Stadt der Bildung aus dem Munde der vorübergehend dort lebenden und lehrenden Rhetoren Themistius und Libanius oder auch Gregors von Nazianz (or.7: Gedenkrede auf Caesarius), so stellt sich naturgemäß die Assoziation zu den stereotypen Forderungen über Aufbau und Inhalt von Preisreden ein, wie sie der Rhetor Menander bereits im 3. Jh. formulierte. Bekanntlich haben dort neben Lage, Beschaffenheit, Tätigkeit der Bewohner u. a. auch Wissenschaften und Künste einen festen Stellenwert, da sie ein wichtiges Zeugnis einheimischer Klugheit und Besonnenheit darstellten. Bedenkt man dies, so geht man zunächst etwas skeptisch an die Lektüre dieses

Buches heran im Glauben, daß sich aus der wuchernden Stadt- und Herrscherpanegyrik doch nur wenig historisch verwertbare Ergebnisse herausfiltern lassen. Der Verfasser ist solchen Bedenken jedoch entgangen, da er sein Anliegen ausschließlich unter den Blickwinkel des Zusammenhangs von kaiserlicher Politik und Bildungswesen stellt und somit festen Boden gewinnt. Es geht ihm hierbei konkret um die Kulturförderung der Kaiser, und zwar von Konstantin d. Gr. bis zu Justinian. Freilich hätte hier ein kurzer Vorspann über die gleiche Thematik in der frühen und hohen Kaiserzeit das Urteil über ähnliche Aktivitäten in der Spätzeit noch deutlicher werden lassen.

Wird im ersten Kapitel noch zu Recht betont, daß auch die Anwesenheit von bekannten Grammatikern, Sophisten und Philosophen (als Bestandteil der *laudes Constantinopolitanae*) nicht sogleich als Beschreibung eines tatsächlichen Zustandes gedeutet werden dürfen, so geht es im zweiten Kapitel darum, den unterschiedlichen Bildungsgrad der einzelnen Herrscher herauszuarbeiten und somit klarzustellen, daß schon deswegen nicht alle in gleicher Weise Freunde der überkommenen Paideia gewesen sein können. Das gilt etwa für den das Wohlleben schätzenden Arcadius, bes. aber für die Soldatenkaiser Marcian, Leo, Anthemius, Zenon und Anastasius, auch bei dem 'Kalligraphen' Theodosius II. sind Zweifel angebracht. Eine tatsächliche Verpflichtung auf dieses bildungspolitische Herrscherideal, wie wir es wiederum in erster Linie aus Themistius und Libanius kennen, aber gleichfalls von den Kirchenhistorikern Sokrates, Sozomenos, weiterhin von Agathias und Johannes Lydus, kommt in Ansätzen bereits bei Konstantin zum Vorschein und zeigt sich in hohem Maß bei dem lange verkannten Constantius II. (klar erkennbar in seiner Demegoria, THEM. or. 3, 124) sowie wiederum bei Julian (faßbar z. B. bei Mamertinus, freilich mit einem antichristlichen Akzent). Bei letzterem hätte man sich jedoch ein kritisches Wort etwa zur Undurchführbarkeit mancher heidenfreundlicher Maßnahmen oder auch zur völligen Verkennung der politischen Realitäten gewünscht.

Recht konkret bietet sich das dritte Kapitel dar, wo die verschiedenen Bildungsinhalte – der sportlich-militärische Unterricht, die höfisch-moralische Erziehung und die bildenden Künste – sowie die im Kaiserpalast lehrenden Lehrer und Pädagogen behandelt werden. Zunächst wird betont, daß sich mit dieser dreifachen Anforderung an die zukünftigen Regenten ein deutlicher Unterschied zwischen der Kaiserfamilie und der übrigen Bevölkerung auftut, auch wenn es Mitschüler aus Kreisen des Militärs und der Aristokratie gegeben hat. Sodann erfährt man Wichtiges über die Sorge der Väter, etwa Konstantins, für die Ausbildung der Söhne sowie über die Arbeiten, welche über den gewöhnlichen Bildungskanon hinausgingen, z. B. über die Bildhauerei Theodosius II. Von den Fachlehrern, den Grammatikern und Rhetoren, aber auch Eunuchen und Klerikern erfahren die Julianerzieher Mardonios, Nicocles und Hecebolius eine besondere Würdigung.

Im vierten Kapitel über Kaiser und Philosophen wird die Reihe mit dem Konstantinvertrauten Sopatros eröffnet und weitergeführt mit Eugenius und seinem Sohn Themistius (hier bleibt manches bloßes Referat) und endet schließlich mit den Gelehrten aus Athen in der Umgebung der Athenais-Eudocia und bei Anastasius. Insgesamt wird eine Entwicklung vom Vermittler der klassischen Bildung als dem Sinnbild der heidnischen Vergangenheit hin zum Vertreter des Geheimnisvollen und Unerklärbaren, zum Propheten, Wundertäter und Traumdeuter, konstatiert. Man sollte allerdings mit der allzu starken Heranziehung der Patria, jener Heimatgeschichte Konstantinopels aus dem 10. Jh., mit ihren Anekdoten und Legenden vorsichtig sein.

Von zentraler Bedeutung ist das fünfte Kapitel über die kaiserliche Bildungspolitik und die Grammatiker und Sophisten in der östlichen Metropole. Dort wird nach einem Blick auf die oft recht subjektive, von starker Konkurrenz geprägte Lehrstuhlvergabe (nach den Auskünften von Libanius, Nicocles und Bemarcius) mit Probevorträgen, Senatsbeschlüssen und kaiserlicher Zustimmung und einer Aufreihung der städtischen bzw. privaten Lehrer (insgesamt nur 20 Namen bis zum J. 425) insbesondere über den Unterrichtsraum der Stoa Basilike gesprochen, einem Viersäulenbau mit einem Innenhof, wo das von Constantius II. gestiftete Scriptorium und die vom gleichen Kaiser eingerichtete, von Julian vergrößerte Bibliothek untergebracht waren, mit sieben *antiquarii* für die Zusammenstellung und Restaurierung der Codices (vgl. jetzt auch E. PÖHLMANN, Einführung in die Überlieferungsgeschichte und in die Textkritik der antiken Literatur [1994] 59). Hieran schließen sich die erwarteten Auskünfte über das bekannte Kapitoll-Gesetz Theodosius II. vom J. 425 an, wonach insgesamt 31 Lehrstühle eingerichtet werden sollten (darunter auch zwei Rechtsprofessuren). Als den eigentlichen Zweck dieser Hochschulgründung benennt Verf. die klare Trennung von fest angestellten und privaten Lehrern (die nun in private Räume verwiesen werden) sowie

als ideologische Momente Prestige und Propaganda für den Herrscher. Wenn er dabei den religiösen Aspekt völlig ausklammert, so spricht dagegen, daß im folgenden *comitiva*-Gesetz über die Auszeichnung der Professoren mit der *comitiva primi ordinis* eben doch der sittliche Maßstab, also das Bekenntnis, von zentraler Bedeutung ist. Als Standort des Kapitols wird der Endpunkt der innerstädtischen Hauptstraße angegeben, unmittelbar hinter der Trennung der beiden Mesestränge, in unmittelbarer Verbindung mit dem Philadelphion. Der Abschnitt schließt mit einer Aufzählung der Professoren des Kapitols, von denen wegen der schlechten Quellenlage lediglich Johannes Lydus näher bekannt ist, für den seine Lehrtätigkeit allerdings nur ein schlechter Ersatz für die erhoffte Ämterlaufbahn war.

Relativ kurz ist das sechste Kapitel über Religionspolitik und Bildungswesen in Konstantinopel ausgefallen, wo wiederum ein Bogen gespannt wird bis zu dem bekannten Umsturzversuch des Generals Illus gegen Zeno, in den auch der aus Alexandrien geflohene Heide Pamprepius verwickelt war, der allerdings in der Hauptstadt zum christlichen Glauben übertrat. Wenig befriedigen können hier allerdings die Ausführungen über Julians Rhetorenedikt, da sich dieses nur aufgrund der ganz unterschiedlichen Einstellung der Christen zur heidnischen Paideia verstehen läßt. Auch die praktische Zielsetzung, die Julian damit verband, die Gewinnung gut ausgebildeter heidnischer Beamter, hätte deutlicher herausgehoben werden sollen (vgl. E. PACK, Städte und Steuern in der Politik Julians [1986] 267 ff.). Insgesamt wird festgestellt, daß es eine bemerkenswert lange Phase gegeben habe, in der das heidnische Bildungswesen von seiten des östlichen Kaisertums toleriert wurde (trotz der Verbote des alten Glaubens bereits durch Constantius II. und Theodosius d. Gr.), da erst die Regierungszeit Leos (457–474) als eine Übergangsphase mit einzelnen Verfolgungen angesehen werden könne, bis schließlich unter Justinian für sämtliche Professoren ein orthodox-christliches Bekenntnis vorgeschrieben wurde.

Insgesamt erweist sich das Buch als wichtige Untersuchung über einen Teilbereich des spätantiken Bildungswesens, die vor allem durch ihre konkreten Angaben über die etwa 50 namentlich bekannten Lehrer von Konstantin d. Gr. bis Justinian, aber auch über Bildungsgrad und Einstellung der einzelnen Herrscher, über Bildungsinhalte sowie ideologisch und glaubensmäßige Beeinflussung wertvolle Auskünfte vermittelt.